

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klespsh & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 304. Fünfzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Montag, 31. October 1870.

Dresden, 31. October.

Dresden, 30. October. Während die französische Regierung den Fall von Metz bis jetzt ihrem Lande verheimlicht und Frankreich noch nicht weiß, daß sein stärkstes Bollwerk in unsere Hände gefallen ist, bringen zu uns schon allerhand Gerüchte und Meldungen absonderlicher Natur über die Vorgänge vor und nach der Capitulation. Bereits mehrere Tage vor derselben erhielt eine pommerische Division Marschordre und rückte Abends in aller Stille in strömendem Regen ab von Metz nach Paris zu; Bazaine aber stellte sein gesamtes Heer noch einmal in Schlachtlage, um einen Durchbruch zu unternehmen, widerrief jedoch in der letzten Minute noch seinen Befehl. Sein jetzt capitulirtes Heer wird selbstverständlich auch nicht vollständig nach Deutschland abgeführt, sondern zum Theil vor Metz in Baracken untergebracht. Wir sind natürlich die Letzten, die darüber unzufrieden wären, im Gegentheil ist es uns ganz lieb, wenn die ausgehungerten Centren von Frankreich sich in Frankreich sich heranzufüttern und auszurüsten; aber es ist nicht zu verwundern, wenn der Argwohn der Franzosen, daß Bazaine zu einer Aufgabe besonderer Art aufgepart sei, aus dieser Begünstigung neue Nahrung zieht. Sollten Theile der Bazainischen Truppen gar dazu bestimmt sein, indirect zur Herstellung des Friedens mitzuwirken, so wäre Bazaine ja geradezu unser Wohltäter! Dabei wird man voraussetzen haben, daß wir unserer Sache ziemlich gewiß sind und daß es ganz unbedenklich ist, größere Massen Kriegsgefangener unbewaffnet auf feindlichem Boden zu bewachen, anstatt sie in entfernte deutsche Festungen unterzubringen. Wie dem auch sei, die gesammte Kriegsmacht, mit welcher die Franzosen ursprünglich den Krieg begonnen, ist mit Ausnahme weniger versprengter Bataillone, Schwadronen und Batterien in unserer Macht — das ist wieder ein neuer Gesichtspunkt, der noch niemals in der Kriegsgeschichte da war. Alle Truppen, welche die Franzosen (abgesehen von den Festungsbesatzungen) jetzt gegen uns in's Feld führen, sind frisch ausgeübene Streikräfte. Wir vermögen nicht zu ermessen, ob das Belanwerden aller dieser Thatfachen wirklich die lähmende Wirkung auf das französische Volk hat, die man erwarten darf, vor der Hand müssen wir der Times zustimmen, wenn sie sagt: Alle Welt wünscht den Waffenstillstand, Niemand hält ihn aber für möglich; denn ein Waffenstillstand, in welchem eine neue Verproviantirung von Paris gestattet wäre, würde Frankreich so gewaltige Vortheile geben, daß sich vielleicht das ganze Kriegsgeld wenden könnte; andererseits würde ein, die Verproviantirung von Paris ausschließender Waffenstillstand Deutschlands rechte Hand freilassen, Frankreichs Hände jedoch binden. Das sind die unangünstigen Chancen nur des Waffenstillstands; noch viel übler ist es um den Frieden selbst bestellt. Thiers ist von Tours aus angewiesen, jede Gebietsabtretung zurückzuweisen, selbst die indirecte Vorbereitung dazu, nämlich, daß in Elsass und Lothringen keine Wahlen vorgenommen werden. Die Regierung in Tours unterhandelt bloß zum Schein, um die auswärtigen Mächte, welche auf Unterhandlungen dringen, nicht zu reizen. Als das schlimmste Symptom für die Friedensausichten sieht man auch das an, daß die Deutschen sich vollständig auf einen Winterfeldzug vorbereiten und einrichten. Der Haß der Franzosen gegen die Deutschen wird immer mehr zur Wuth und andererseits wird die Verachtung der Deutschen gegen die Franzosen zu einem stehenden Grundsatze. Somit drängt Alles jetzt auf die Alternative: entweder muß Frankreich dem Krieg erliegen, oder Deutschland seine Forderungen zurückziehen. Da das letztere unmöglich ist, so wird der verurtheilte gewordene nationale Erbfeindheit es gelingen, das erstere zu erreichen. Auch unsererseits wird es Opfer genug noch kosten, vor allem wird es noch viele Zeit erfordern, ehe wir im Besitze von Paris der Entwicklung der Dinge in Frankreich, dem Durchbrechen der Vernunft durch die Rebel des Fanatismus ruhiger zusehen können. Mit Belagerungen geht es eben nicht so fix wie mit Schlachten, Belagerungsgeschäfte sind nicht so mobil als Pfänder, Schanzen und Laufgräben bauen hält länger auf als Ablochen, Laden und Munition verschleppen. Auch ist auf die Nachrichten vom Mangel von Lebensmitteln in Paris nach den Erfahrungen, die wir in Metz gemacht haben, nicht viel zu geben, ebensowenig auf den Kanonendonner den man aus Paris gehört haben will und der wahrscheinlich von den Schießproben mit neugegossenen Geschützen herrührt. Die Pariser sind auch von den militärischen Vorbereitungen bei den Belagern wohl unterrichtet. Bei dem letzten Ausfalle beschüttete 3 Stunden lang der Mont Valerien eine von dort aus nicht sichtbare Telegraphenstation in Vouglival und zwar mit solcher Sicherheit, daß keine Granate weiter als 30 Schritte von der Station einschlug. Eine Granate erpörte sogar in der Station selbst, ohne jedoch wunderbarer Weise den Beamten oder den Apparat zu schädigen. Infolge dessen verlegte man die Station in ein sicheres Haus. Gleichzeitig wurde die Telegraphenstation in Argenteuil beschossen, so daß sie nach Sannois zurückverlegt werden mußte. — Was die übrigen

Kriegsschauplätze anlangt, so wird auf denselben durch das Verfügbarwerden der Belagerungstruppen von Metz sehr bald eine Veränderung vor sich gehen. Die neuesten Nachrichten sprechen davon, daß sich General v. Werder nordwestlich von Besoul, welches er aufgegeben hat, gewendet habe. Es läßt sich nicht sagen, ob die Organisation der Garibaldi'schen Truppen, welche ziemlich rasch vor sich gehen soll, die Ursache dieses Zurückweichens ist oder ob dem kühnen General Werder selbst seine Stellung als zu weit vorgeschoben erschienen ist oder ob er seinen Zweck vor der Hand vollständig im Süden erreicht hat und nun eine andere Expedition vor hat. Von Garibaldi behauptet man, daß er den Plan habe, in Deutschland einzufallen. Selbst wenn er dies wollte, so wird es ihm nach dem Fall von Metz unmöglich sein. General v. d. Tann hat seine auf das linke Vorcarfer vorgeschobenen Truppen wieder zurückgezogen und scheint sich nach Norden zu wenden. Die Regierung in Tours treibt einen wahren Kultus mit den Ueberfällen kleinerer Detachements durch Frankreich. Besonders in den Ardennen scheint dies Geschäft zu blühen. Bei dem Herannahen größerer Truppentheile stehen die Freischärler waffenlos und mit den Händen in den Hosentaschen da; kleinere Abtheilungen überfallen und mordeten sie. Auch diesem Unwesen kann man nach dem Falle von Metz erfolgreich steuern. Gambetta hat im Monteur eine Art Galgen errichtet, an welchem er die Namen aller der Städte anschlägt, die sich ohne Widerstand ergeben. Doch dürfte deren Zahl bald so groß sein, daß ein Galgen nicht hinreicht. Vom Oberrhein ist noch zu berichten, daß die Belagerung von Breisach bald bevorstehen dürfte; endlich ist noch der Absicht der Franzosen zu gedenken, 4 neue Armeen aus der Erde zu stampfen, die zusammen eine Million Streiter zählen sollen. Das Rahen der französischen Flotte mit Landungstruppen deutet auf eine ernstlichere Operation auf die deutschen Küstländer hin. Endlich sei noch des Gerüchtes gedacht, daß Napoleon verlangt, aus dem rauhen Klima von Wilhelmshöhe nach Elba transportirt zu werden. Wir unterstügen diese Bitte angelegentlich, es ist für deutsche Erde keine besondere Ehre, Napoleon zu beherbergen.

Von Soldatengeld und Leben erzählen und die Feldpostbriefe viel und nach einem uns vorliegenden Schreiben aus Clermont scheint die Situation unserer Sachen sehr gerade keine gute zu sein. Sie kleben sich für den Winter wehlich ein. Kleine Sachen kommen in Masse an, Preise sind bestell und da in jener Gegend der Winter nicht so übermäßig kalt, der Schnee selten und das Bild einer Schlittenpartie nicht erfüllt, so ist an ein Weiteren nicht zu denken. Selbst den französischen Behörden, bei denen unsere Truppen einquartirt sind, machen die aus Dresden an die Soldaten gekanteten Bilderbogen mit den Cartikaturen auf „Napoleon und Yulu“ unentgeltlichen Spaß, sie danken dafür mit einer flackernden Champanne und laden, indem sie selbst den Allverwelksämpfer und „Verleerer“ Garibaldi zum Teufel wünschen. Ein deutscher Soldat ist ihnen inkunter lieber, als 10 gerumpelte Mobilgardisten. In Bezug auf Verstärkungen haben sich die Beschreibungen, die man von ihrem Fortschritt und ihrer Festigkeit macht, zu be-wahrheiten. Der Schwärmer aus Clermont mußte neulich eine große Expedition nach Montdidier, 5 Meilen nördlich von Clermont gegen 400 Mobilgardisten mitnehmen, das einzig von Häuten reich umgeben ist. Man hatte die Artillerie einige Säcke abgeben, so werte auch schon die weiße Fahne in der Luft. Im Galop will die Coaction umschwebt durch die Stadt, aus deren Häusern ansächtige Geschütze herauslugten. Die Mobilgardisten ließen wie die Haen beim sechsstreichen, waren die Gewehre weg und kein Schuß fiel von beiden Seiten, nur einen Ofizer ging der Revolver los. Im Garriere gestreute sich die Coaction und trieben die Wände zusammen. Der Spah war groß. Ein Saige brachte ein einmal 18 Gesangene vor sich her und nach keinem Sächelnken mußten sie buchstäblich tanzen. Die Soldaten haben sich fast gekümmert, sich erbärmliche Artie gefangen zu nehmen. Einzelne Mobilgardisten meldeten sich freiwillig. Die Bürger brachten den Säcken ganze Massen Brod, Aale, Fleisch, Wein, sogar ver-trefflichen Cognac. Es mußten Wagen requirirt werden, um das Alles nebst den Gewehren u. fortzuschaffen.

Einem gestern vier eingezogenen Feldpostbriefe von der Armee bei Paris entnehmen wir, daß die Arrie aus Sach-sen vergangenen Freitag und Sonntag ausgeblieben sind, nachdem sie die Belagerungslinie der Arrie aus Dresden eben bis auf 4 Tage retucirt hatte. Ob die Ursache dieses Ausbleibens in dem gebühnen Patente oder in dem Umfange be-ruht, daß, wie erzählt wurde, der Posttransport vor Meant von Frankreich überfallen und ausgeraubt worden sei, war bis zum Abzuge des getradeten Vieles noch nicht ausgemacht. Für die zu erwartenden zahlreichen Kisten ist bei der Armee ein besonderer Vertheidigungsmodus eingerichtet worden, doch waren von dem am 15. d. hier ausgegebenen Bericht an 23. noch keine zur Ausgabe gelangt. Chivarsen zu be-derren dürfte daher kaum zu rathen sein, and wenn dies unter-lagt wäre.

E. B. Königl. Hoftheater. „Aria Heinrich IV. 2. Theil. Historisches Drama in 5 Acten von Schafopare; für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Dingel-siedt.“ Die Empörung des Reichthum Veres ist niedergeworfen; was legt noch den Thron heimlich erdickern will, das sind schwächliche Versuchungen, topfes dogmen, ohne Verzicht geleitet und schmachvoll deudet. Der König selbst ist nur ein sterbender Mann; Prinz Heinrich dertät alimäßig die Un-berwältlichkeit seiner besten Natur trotz der Rasthaffenen Um-gebung, Rasthaff selbst sinket immer tiefer. Der 2. Theil des vierten Heurich ist mehr ein Epos in dramatischer Form, als

Berlin, Sonntag, 30. October. (Offic.) Der König an die Königin Augusta in Gomburg-Berlille 8, 29. October. Das große Ereignis, daß nun die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli und gegenübertraten, in Belangenschaft sich befinden, veranlaßt Mich, die beiden Commandirun-den unserer Armeen, Prinz und Friedrich Karl, zu Feldmarschällen zu ernennen, der erste Fall der Art in unserer Gause. Wilhelm.

Berlin, Sonntag, 30. October. (W. T. B.) Aus Versailles vom 28. October wird gemel-det: Thiers ist seit drei Tagen im Besitz freien Ge-leites nach Versailles und der Erlaubnis, nach Pa-ris zu gehen und zurückzukehren. Er besteht aber darauf, nicht auf dem Wege von Versailles, sondern auf dem von Orleans nach Paris hinaufzukommen.

Brüssel, Sonntag, 30. October. (W. T. B.) Das „Echo“ schreibt aus Wien: Die Nachricht von der Capitulation von Metz hat tiefe Bestürzung hervorgerufen; man fordert Frieden um jeden Preis. Mehrere Städte Belgiens haben Transporte mit Lebensmitteln nach Metz gesandt.

ein Drama; es fehlt, soviel auch geschieht, doch an Handlung, namentlich mangelt der Held, dessen Thun die Handlung treiben könnte. Es zerfällt in mehrere Gruppen, die nur äußerlich zu-sammengedehnt sind; die Epöche Rasthaff sind zwar der lustig-sten Art, aber der eigentliche Reiz der grotesken Komik des 1. Theils ist doch dahin. Nur in den beiden letzten Acten zieht Schafopare den erschlafften Faden des Dramas schärfer an und die Schlußscenen zwischen dem jungen gekrönten König und Rasthaff bilden einen erregenden Uebergang zu Heinrich V. (ein Stück, in welchem 37 Personen handelnd auftreten, kann unmöglich in allen Rollen gleichmäßig gut besetzt sein; man wird es aber anerkennen haben, daß Wilhelm nirgend vor-kommen und die Mehrzahl der Beschäftigten ihren Platz gut ausfüllt. Auch die von Herrn Regisseur Meister an Stelle seines erkrankten Collegen geleitete Einstudirung zeigte Fleiß und Geschmat, der Anordnungsjug im 5. Acte war nicht bloß massenhaft und prächtig, sondern aus heraldischen Studien her-bergegangen; der dazu von Herrn Chordirector Alcius com-ponirte Anordnungsmarsch imponant und wirkungsvoll. — In Heinrich IV. führte Herr Jaffe die schon im 1. Theile begonnene Charakteristik eines klauen Thronerbschleiders zu Ende, in seinem Sohne Heinrich V. entwickelte Herr Dettmer die glänzen-den Eigenschaften, die er aus dem Schlamme der Rasthaffenen Gesellschaft rettete, beides in fesselnder Darstellung. Das Gleiche gilt von dem Rasthaff Desfairs; zeigte auch die Durchbildung des 2. Theils noch nicht die Reize der vielgespielten ersten, so schloß sie sich doch ihm wirkungsvoll an. Besonders gelang ihm die Musterung seiner Rekruten, sowie die Festsetzung bei dem Anordnungsjug. Die übrigen Darsteller lassen sich gruppen-weise, nicht besprechen, aber aufzählen. Des Königs Partei vertrat als Prinzen und Lords insonderheit die Herren Dan-stein, Wilhelm und Verbold, die der Rebellen der schwanfende Northumberland, Herr Winger, der staatsmännische Bischof, Graf von York, Herr Walther, der tapfere Hastings, Selimud, der vorläufige Woodrow, Robertein. Um Rasthaff gruppirten sich seine alten Spießgesellen Komms und Gardolph, Kramer und Weis, dazu der Monomitt Veto, von Herrn Jauner sehr drastisch zur Geltung gebracht, die gelungenen Friedensrichter, Meister und Wardlon, dazu jene entsehlige Kollegier, von den Herren Räder, Jagen, Berens, Jäger und Dietrich mit guter Komik vorgeführt; endlich noch die Damengesellschaft aus dem wilden Schwelmskopf, die Französin Ulran und Wolff, die letztere sehr jützbulich den Schadel Rasthaff's grauelnd. Im übrigen ist es einer der feinsten Jüge des Dichters in diesem Stück, daß er das Interesse für Rasthaff auch dadurch zu festeln weiß, daß er ihn mit Leuten umgibt, die noch wichtiger von Meinung sind als er selbst. Noch sei des würdigen Ober-richters, Herrn Wäbberger und der kurzen Scene der Fraulein Ulrich mit Anerkennung gedacht.

— Gewerbeverein. (Schluß.) Den größeren Vortrag hielt Herr Dr. Biered über „die Veredlung der Franzosen.“ Sollte man über den Vortrag referiren, so müßte man fast Alles wiederholen. Drobald nur einige Hauptpunkte. Die Veredlung hängt ab von dem Charakter der Nation, vom Geiste der Sprache und von der Lage des Staates. Die Ger-manen sind kaltblütiger und phlegmatischer, als die Romanen. Die Sprache der Deutschen ist schwer, während sie bei den Franzosen zierlich gefeilt und wöhlig ist. Es kommt nicht darauf an, was in Frankreich gesprochen wird, ob Deutsch oder Latein; der Redner, der Komödie spielt, hat bei dem Publikum gewonnen. Die Zuhörer wollen nicht überzeugt, sie wollen amüset sein. Wird der Franzose nicht unterhalten, so geht er, kann er nicht gehen, so bleibt er und plaudert, kann er nicht plaudern, so schläft er. Die Hauptzahl der Abgeordneten besteht aus Ad-voakaten, dann kommen Militärs und Socialdemokraten. Die Advoakaten hreden viel und über Alles, was man verlangt. Die Militärs führen auf die Tribüne los, als ob sie im feind-lichen Feuer eine Batterie erobern wollten; sie dürfen sagen, was sie wollen, weil Alle glauben, sie verstehen doch nicht, worüber sie sprechen. Die Socialdemokraten sind wie die in Deutschland, nur etwas lebhafter, wüthender und unterbändiger. Alle Redner sind vom Patriotismus befeuert. In allen Reden wird an den Nationalstolz appellirt. Alle andern Wölder sind gegen sie nur Wölder zweiten Ranges, sind Barbaren, die man unterjochen sollte, denen man aber die Segnungen der fran-zösischen Bildung verleißen möchte. 1789 tritt uns in der Ab-geordnetenversammlung der große Redner Mirabeau entgegen. Seine Zeitgenossen schätzten ihn als einen Mann, der manig und breit ge-gebaut ist, mit dicken Lippen, herabhängenden Waden und einer wahren Wölfe von Haaren. Er war der Mann des Volkes und als er krank auf seinem Bette lag, und ihm das Blut ab-gesaugt werden sollte, strömte das Volk in sein Haus und wollte für ihn sein Blut lassen. Der Senat hörte auf, seine Sitzungen zu halten, und unter dem Beileid des ganzen Volkes wurde er beerdigt. Jedoch schon 3 Jahre nach seinem Tode wurde sein Leichnam wieder ausgegraben und auf dem Kirchhofe zu Clam-mal, wo die Däbe und Räder beerdigt wurden, beigesetzt. Am Convente sind die hauptsächlichsten Redner Mirat und Robespierre, die Vorkämpfer der ersten Republik, die wüth-lichen Rasthaff in den roten Republikanern der jetzigen Repub-lik haben. Auser diesen steht aber noch Danton da, dessen Cha-rakter aus den Worten hervorragt: „Mag mich die Welt ver-dammen, wenn nur Frankreich froh dastet.“ Nach dem Con-vente sind die großen Redner alle, was man aus dem oft be-rühmten Armeebefehlen der Karlsballe und Generäle erkennt, 3. B.: „Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers von Frankreich, Ma-jestät von Italien und Protektors des Rheinbundes sollt ihr Soldaten zum Siege eilen.“ Eine wichtige Ausnahme davon machen die Rasthaffen des Kaisers Napoleon I. Sie ströben von Geist und mußten auf alle Franzosen eine hinreichende Wir-kung ausüben. In der Julirevolution sind die Hauptredner Thiers und Guizot, die auch bei der jetzigen Republik wieder am Aude sind. Guizot ist klein, dünn, feurig, Alles an ihm ist ernst, selbst sein Waden ist ernst. Er ist streng in seinen Sitten, ein strenger Protestant und sein Vortrag ist dogmatisch und gemessen. Thiers ist ebenfalls klein, aber fröhlich ge-baut, ein natürlicher Redner, der sich gern feil in Entschluß hin-einredet. Die Wärmersprache auf der Tribüne reicht ihm bis zur Kehle und wenn er spricht, stellt er sich auf die Zehen, um

Reiches Telegramm siehe am Ende.